

Test «Hätten Sie's gewusst?»

Fürchten Sie sich, nachts alleine in einen Bus zu steigen oder durch den Bahnhof zu gehen; oder kennen Sie viele Leute, die sich davor fürchten? Haben Sie in letzter Zeit in die Sicherheit Ihrer Wohnung oder Ihres Fahrzeuges investiert? Wie berechtigt sind solche Ängste und Vorsichtsmassnahmen? Mit unserem kleinen Selbsttest «Hätten Sie's gewusst?» können Sie Ihr Wissen über die Zu- und Abnahme von Gewalt und Kriminalität in der Schweiz in den letzten 10 Jahren testen. Es ist sinnvoll, diesen Test vor der Lektüre des Artikels über Medien und Gewalt zu machen.

Frage 1: 1994 wurden 318 000 Straftaten registriert. Schätzen Sie, wie viele Straftaten es 2003 waren:

- a) weniger (Rückgang um 6% oder mehr)
- b) ungefähr gleich (+/- 5%)
- c) mehr (Zunahme um 6 bis 9%)
- d) deutlich mehr (Zunahme um 10% oder mehr)

Frage 2: Beim allergrössten Teil der Straftaten handelt es sich um Diebstahl. 1994 waren das 291 000 Fälle. Schätzen Sie, wie viele es 2003 waren:

- a) weniger (Rückgang um 6% oder mehr)
- b) ungefähr gleich (+/- 5%)
- c) mehr (Zunahme um 6 bis 9%)
- d) deutlich mehr (Zunahme um 10% oder mehr)

Frage 3: 1994 wurden 161 Tötungsdelikte verzeichnet. Schätzen Sie, wie viele es 2003 waren.

- a) weniger als 150
- b) zwischen 150 und 170
- c) zwischen 170 und 200
- d) über 200

Frage 4: 1994 betrug der Anteil der Ausländer und Ausländerinnen (inkl. Touristen, Asylsuchende) bei den Verurteilten 44%. Wie hoch war dieser Anteil 2003?

- a) weniger als 40%
- b) zwischen 40 und 50%
- c) zwischen 50 und 60%
- d) über 60%

Frage 5: Seit 1999 werden die Jugendstrafurteile (7–18 Jahre) statistisch erfasst. In dieser Zeit stieg die Zahl der Urteile von 12 300 (1999) auf 13 500 (2003). 31% der verurteilten Jugendlichen und Kinder waren 1999 in der Schweiz wohnhafte Ausländer. Schätzen Sie, wie hoch der Anteil 2003 war.

- a) weniger als 28%
- b) zwischen 28 und 34%
- c) zwischen 35 und 40%
- d) über 40%

Die richtigen Antworten finden Sie auf Seite 118.

Test «Le saviez-vous?»

Vous craignez de monter seul(e) dans un bus la nuit ou de passer par la gare, ou alors connaissez-vous des personnes autour de vous qui le craignent? Ces derniers temps, avez-vous investi dans la sécurité de votre logement ou de votre véhicule? Ces craintes et ces mesures de prévention sont-elles fondées? Avec notre petit test «Le saviez-vous?» vous pouvez tester votre savoir sur la baisse et la hausse de la violence et de la criminalité qu'il y a eu en Suisse ces 10 dernières années.

Question 1: En 1994 318 000 délits ont été enregistrés. A combien estimez-vous le nombre de délits enregistré en 2003?

- a) moins (diminution de 6% ou plus)
- b) presque égal (+/- 5%)
- c) plus (augmentation de 6 à 9%)
- d) considérablement plus (augmentation de 10% ou plus)

Question 2: La plupart des délits étaient des vols. En 1994 on dénombrait 291 000 cas. A combien estimez-vous le nombre de cas en 2003?

- a) moins (diminution de 6% ou plus)
- b) presque égal (+/- 5%)
- c) plus (augmentation de 6 à 9%)
- d) considérablement plus (augmentation de 10% ou plus)

Question 3: En 1994 il y a eu 161 meurtres. A combien estimez-vous leur nombre en 2003?

- a) moins de 150
- b) entre 150 et 170
- c) entre 170 et 200
- d) plus de 200

Question 4: En 1994 le pourcentage des étrangers chez les délinquants (inclus les touristes et les requérants d'asile) était de 44%. Quel était le pourcentage en 2003?

- a) moins de 40%
- b) entre 40 et 50%
- c) entre 50 et 60%
- d) plus de 60%

Question 5: Depuis 1999 il existe la statistique des jugements pénaux des mineurs (entre 7–18 ans). Le nombre des jugements a passé de 12 300 (1999) à 13 500 (2003). 31% des jeunes délinquants étaient des étrangers établis en Suisse en 1999. Quel était le pourcentage en 2003?

- a) moins de 28%
- b) entre 28 et 34%
- c) entre 35 et 40%
- d) plus de 40%

Vous trouverez les réponses en page 118.

«Medien formieren

Gewalt gehört zu den wichtigen Medieninhalten; Tendenz zunehmend. Entsprechende Sendungen haben in den meisten TV-Sendern seit den 80er Jahren deutlich zugenommen. In Deutschland hat eine Untersuchung nachgewiesen, dass diese Medienerfahrung den grössten Teil der Bevölkerung das wahre Ausmass von Gewalt und Kriminalität gewaltig überschätzen lässt. Auch der Anteil von ausländischen Tätern an der Gesamtzahl der Verbrechen wird viel zu hoch eingeschätzt. Diese Resultate scheinen jenen Recht zu geben, welche die Medien nicht nur als Chronisten, sondern als Akteure sehen.

2004 hat das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) untersucht, wie die Deutschen das kriminelle Verhalten von ausländischen Mitbewohnern einschätzen. 1200 Personen wurden in einem Interview zur Entwicklung der Kriminalität von Nichtdeutschen befragt. Sie erfuhren, dass 1993 der Anteil der Ausländer bei den Tatverdächtigen bei 27% gelegen hatte, und mussten nun schätzen, wie hoch er zehn Jahre später war. Die meisten Befragten glaubten, dieser Anteil sei grösser geworden (durchschnittliche Schätzung: 36.8%). In Tat und Wahrheit wies die Statistik für 2003 jedoch einen Anteil von 19.2% aus. Demnach hatten 88% der Bevölkerung das kriminelle Verhalten von Ausländern in Deutschland überschätzt, nur 9% hatten die Entwicklung ungefähr richtig eingeschätzt. Auffallend sind die Unterschiede in der Einschätzung je nach Alter: Je älter die Befragten, desto höher schätzten sie den Anteil. Das gleiche Muster zeigte sich im Übrigen bei der Einschätzung von Delikten generell. Laut Polizeistatistik ist ihre Zahl in den vergangenen zehn Jahren ungefähr gleich geblieben. Wiederum mehr als 80% der Befragten meinten, die Zahl der Delikte sei leicht oder gar massiv angestiegen. Viel zu hoch wurde vor allem die Zahl der begangenen Morde und Sexualdelikte eingeschätzt.

Die Resultate der Umfrage hätten, so der KFN-Leiter Christian Pfeiffer, «uns Wissenschaftler gleichermaßen fasziniert wie erschreckt». Während es relativ einfach zu erklären ist, warum die Zahl der Delikte leicht abgenommen hat (die Mehrzahl der Delikte wird von jungen Männern begangen, und 2003 lebten in Deutschland weniger 18- bis 30-jährige Männer als zehn Jahre zuvor), muss eine andere Frage noch beantwortet werden: Warum überschätzt sich in diesen Fragen die grosse Mehrheit der Bevölkerung derart massiv? Einen Teil der Antworten findet man sicherlich in der Entwicklung der Medien und der Mediennutzung. Denn glücklicherweise können nur wenige Menschen die Kriminalitätsentwicklung aus eigener Anschauung beurteilen. Sie ergänzen oder ersetzen die eigene Erfah-

Bewusstsein»

zung mit der Medienerfahrung. Dabei begegnen sie der Gewalt, der Kriminalität häufig: in den Zeitungsspalten, in der Tageschau, im Vorabend-Krimi oder in der Gerichtsshow. Schauen wir also genauer hin, wie Gewalt und Kriminalität sowie kriminelles Verhalten von Ausländern in den Medien dargestellt, dokumentiert, nacherzählt und neu erfunden werden.

Immer mehr Gewalt am Bildschirm

«Gewalt ist ein höchst interessantes journalistisches Thema, das billig zu erwerben und teuer zu verkaufen ist», meint Bernd Scheffer, Professor für Literatur- und Medienwissenschaften in München. Aussagekräftige Beispiele dafür sind sicher die Live-Kriminalberichte in us-amerikanischen Lokalsendern: Stundenlang werden Verfolgungsfahrten und Hausbelagerungen, vom Boden und aus der Luft gefilmt, gezeigt. Die Darsteller, Polizei, Verfolgte und Passanten, «spielen» gratis, einzig der Helikopter muss gemietet werden. Die Sendezeit kann mit kostengünstiger Ware gefüllt werden. Ergibt sich noch ein bisschen Action, z.B. ein Fluchtversuch oder eine Geiselnahme, lässt sich das Material sogar noch weiter verkaufen. Die Medienforschung in den USA hat festgestellt, dass sich von 1991 bis 1995 die Zahl der Filmberichte über spektakuläre Gewaltdelikte um das Vierfache erhöht hat. In der Realität ist die Zahl der schweren Gewalttaten in dieser Zeit leicht zurückgegangen. Je grösser der Wettbewerb von öffentlichen und privaten Fernsehern ist, umso stärker wird der Trend zur Dramatisierung von kriminellem Geschehen. Das Institut für Journalismus und Kommunikationsforschung in Hannover hat herausgefunden, dass im Zeitraum von 1985 bis 2003 die Zahl der Sendungen, die sich als Spielfilm, als Serie oder Tatsachenbericht schwerpunktmässig mit dem Thema Kriminalität befassen, um das Zehnfache gestiegen ist. Ihr Anteil an der gesamten Sendezeit ist von 3.5 auf 11 Prozent gestiegen. Zudem ist eine Verschiebung von der Fiktion in die vermeintliche Realität zu beobachten. Solche Formate, die ein wirklichkeitsnahes Bild

von Straftaten und Strafverfolgung zu vermitteln versuchen, sind Gerichtsshow (z.B. «Das Familiengericht» «Das Jugendgericht») oder Doku-Soaps (z.B. «Ärger im Revier»).

In der eingangs erwähnten Untersuchung des Kriminologischen Forschungsinstituts wurden auch die Mediengewohnheiten der Befragten erhoben. Daraus konnte Institutsleiter Christian Pfeiffer folgendes Ergebnis präsentieren: «Erstens: Je mehr Zeit die Bürger nach eigenen Angaben täglich vor dem Fernseher verbringen und je häufiger sie dabei kriminalitätshaltige Sendungen einschalten, um so gravierender fallen ihre Fehleinschätzungen zum Kriminalitätsgeschehen aus. Und zweitens: Je mehr aber die Menschen unterstellen, dass die Kriminalität und hier insbesondere die schweren Straftaten stark zugenommen haben, um so deutlicher sprechen sie sich für härtere Strafen aus.»

Diese Resultate scheinen die These von Siegfried Jäger, dem Leiter des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung, zu bestätigen: «Die Medien informieren nicht nur, sie formieren Bewusstsein.» Der Rundfunkrat des Westdeutschen Rundfunks hat – nach der Eskalation rassistisch motivierter Gewalt in den neunziger Jahren – Ähnliches festgehalten: «Journalistinnen und Journalisten sind nicht nur beschreibende und darstellende Chronisten der politischen und gesellschaftlichen Realität, sie sind auch Akteure und können gar zu Tätern werden. Sie haben auf die Verantwortlichkeiten der Politik zu verweisen, aber auch Eigenverantwortlichkeit wahrzunehmen.»

Bad news are good news

«Wir werden die Berichterstattung wieder aufnehmen, wenn die Kundgebung ausartet.» Das meldete das welsche Fernsehen TSR anlässlich einer Kundgebung gegen die WTO in Genf. Bleibt es friedlich, gibt es also kaum etwas zu berichten. Erst

gewalttätigen Demonstranten gelingt es, die Kundgebung in die «Tagesschau» zu bringen – und mit etwas Glück erfahren die Zuschauenden auch etwas über den Inhalt des Protestes. In dieser Situation haben die Demonstranten eine der ältesten Grundregeln des Mediengeschäftes für sich genutzt: «*Bad news are good news.*» Nur schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten. Über erfolgreiche Integrationsprojekte berichtet höchstens die Lokalzeitung. Wenn ein 13-jähriges Roma-Mädchen prügelt, sorgt das tagelang für Schlagzeilen und füllt Magazinspalten. Die Medien spiegeln nicht unseren Alltag, sie greifen die Ausnahme von der Regel auf. Der Hund, der den Briefträger beisst, ist keine Meldung wert; der Briefträger, der den Hund beisst, aber schon.

Eine Ausnahme von der Regel – das sind aus der Einheimischen-Perspektive auch die Ausländer. Je fremder sie erscheinen, umso deutlicher zeigt sich die Identität der eigenen Mehrheit. Denn erst über die Definition des Anderen, des Fremden lässt sich das eigene Ich, bzw. das Wir besser erkennen und benennen. Oder wie es Kurt Imhof ausdrückt: «Das Fremde markiert die Grenze des Zugehörigen, und aufgrund der kenntnisarmen Einfältigkeit des Stereotypen des Fremden weiss man, wer man ist, indem man weiss, wer man nicht ist.» Oder wie es auf einer Tafel über einem bayrischen Stammtisch geschrieben steht: «Hia sitzn die, die imma da sitzn.» Laut Bernd Scheffer ist die Unterscheidung zwischen dem «Eigenen» und dem «Fremden», verknüpft mit der Differenz gut und böse, ein Grundzug der Medien, angefangen bei den Kinder- und Jugendmedien. «Die Bösen sind unverkennbar different in Sprache, Aussehen, Kleidung und Verhaltensweisen, und der Sieg über sie kann nur gewaltsam errungen werden; mit Reden ist gegen die Bösen nichts zu machen.»

Die Fremden in der Tagesschau

Kurt Imhof, Professor für Publizistikwissenschaft und Soziologie an der Universität Zürich, hat die Darstellung von «Eigene-Fremde» anhand der politischen Kommunikation über Flüchtlinge in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg beleuchtet. Die 50er und 60er Jahre waren geprägt von einer aktivistischen Flüchtlingspolitik. Die Ungarn-Flüchtlinge erhielten so schnell wie möglich Wohnung und Arbeitsplatz. Die Behörden forderten alle Schweizer Bürger auf, sich an dieser Integrationsarbeit zu beteiligen. Nicht nur Personen, welche um Asyl nachsuchten, sondern auch nur potenzielle Flüchtlinge wurden 1968 mit Sonderzügen, -flügen und per Postauto-Konvois aus der CSSR in die Schweiz geholt. Beim Aufmarsch der sowjetischen Panzer in Prag 1968 waren bereits viele Tschechoslowaken in Westeuropa. Sie erhielten eine sechsmonatige Bedenkzeit, «damit sie in Ruhe entscheiden können, ob sie heimkehren oder um Asyl nachsuchen möchten». Ein Nachweis individueller Gefährdung war nicht zu erbringen. Die Schweiz konnte sich mit der grossen Aufnahmebereitschaft einer humanistischen und antikomunistischen Haltung rühmen.

In einer Untersuchung über die Entwicklung der Darstellung von Flüchtlingen in der «Tagesschau» (Martin Luginbühl u.a., 2004) zeigt sich für diese Zeit ein klares Muster, eine harmonische Darstellung: «Die Schweiz hilft den Flüchtlingen, so gut sie kann. Hilfeleistend sind nicht nur einzelne Personen, sondern zunehmend der Staat; die Flüchtlinge selbst treten in den Hintergrund. Kommen sie doch vor, werden die als fleissig, bescheiden, intelligent und integrationswillig dargestellt.»

Die aktivistische Asylpolitik endete in den 70er Jahren nach der Aufnahme von 200 Ugandern indischer Herkunft und 200 Flüchtlingen aus Chile. Sie mussten nun ihre Notlage nachweisen können. Die ersten Diskussionen um «echte» Flüchtlinge und «Wirtschaftsflüchtlinge» entbrannten. Mit den Tamilen, die in den 80er Jahren in die Schweiz kamen, entstanden die ersten «Missbrauchsdebatten» und es erschien das Gespenst der «Überfremdungsangst» im Zusammenhang mit Asylsuchenden. Und wie sah das in der Tagesschau aus? «Die Berichte zeigen eine Regierung, die im Umgang mit den Fremden härter wird, obwohl diese – so legen die Berichte nahe – nur in den Augen der Initianten der Überfremdungsinitiativen bedrohlich sind.»

«Ab 1992», so Kurt Imhof, «verkoppelt sich die Missbrauchsdebatte mit einem für die Krisenphase der ersten Hälfte der 90er Jahre typischen Diskurs: der Drogendiskussion im Zusammenhang mit der Situation am Zürcher Letten». Ein paar Jahre später geraten Flüchtlinge und Zugewanderte «aus dem Balkan», vornehmlich aus dem Kosovo, in den Fokus der Medienaufmerksamkeit. Asylbewerber werden immer häufiger als Diebe, Frauenschänder, Mörder und Drogendealer dargestellt. Auch in der Tagesschau: «In den neunziger Jahren werden die Flüchtlinge als ‚Flut‘ und ‚Heer‘, das vor unseren Grenzen steht und bald einfallen wird, beschrieben und gezeigt – gefährvoll und bedrohlich. Entsprechend handelt die Schweizer Regierung [...] Hingegen gibt es auch Berichterstattungsmuster, die das Schicksal eines Einzelnen darstellen, was die Fremden als bemitleidenswerte Opfer erscheinen lässt.»

Täterbeschreibungen

«Nur böse Ausländer sind für deutsche Medien gute Ausländer», meint Christoph Butterwege, Leiter der Abteilung für Politikwissenschaft an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, und behauptet, aus den Zeitungen erfahre man selten Positives über Ausländerinnen und Ausländer. Die grösste Bedrohung geht dabei vom «kriminellen Ausländer» aus. Seine Darstellung bestätigt und verstärkt Vorurteile gegenüber ethnischen Minderheiten. In einer breit angelegten Analyse von Kriminalberichterstattung in verschiedenen deutschen Medien (Jäger u.a., 1998) hat sich gezeigt, dass Deutsche überwiegend als Einzeltäter dargestellt werden, Ausländer jedoch eher im Kollektiv auftauchen, auch wenn nicht immer explizit von «ausländischen Banden» die Rede ist. Problematisch ist laut Butterwege schon die Nennung der nichtdeutschen Herkunft von Tatverdächtigen und Straftätern

«Les médias forment la prise de conscience»

in Berichten über Verbrechen, «weil damit der Eindruck vermittelt wird, die Amoralität eines Gesetzesbrechers hänge mit dessen Abstammung oder Herkunft zusammen».

Die Darstellung von ausländischen und inländischen Straftätern in der Kriminalberichterstattung ist auch in der Schweiz erforscht worden. Nadja Fischer hat dazu Meldungen in «Blick» und «Tagesanzeiger» ausgewertet. Sie kommt zum Schluss, dass die Berichterstattung in der Beobachtungszeit (1999) mit «rassistischem Wissen» durchsetzt war. Vor allem im «Blick» seien Ausländer diskriminiert worden, indem suggeriert worden sei, dass sie genuin kriminell seien und deshalb gefährlicher als Schweizer Straftäter. Für die Taten von Schweizern sei ein gewisses Verständnis spürbar. Solche klaren «Wir-Sie»-Kategorisierungen seien beim «Tagesanzeiger» weniger auszumachen, jedoch stellt Fischer einen bemerkenswerten Unterschied bei der Beschreibung von einheimischen und ausländischen Verbrechen fest: Ausländer werden klar und eindeutig markiert, bei Einheimischen ist dies weniger der Fall.

Seit 2001 gibt es Empfehlungen des Schweizer Presserates zur Vermeidung von rassistischer Kriminalberichterstattung. Danach sollen Medienleute insbesondere auf Zuschreibungen verzichten, die eine Nation, Ethnie oder Religion diskriminieren. Entsprechende Informationen sollen nur weitergegeben werden, wenn sie für das Verständnis des Verbrechens wirklich unerlässlich sind, was eigentlich nur selten der Fall wäre. Die tägliche Lektüre der Rubriken Unglücksfälle und Verbrechen im Jahr 2005 zeigt, dass die Empfehlungen wenig beachtet werden. Zur Beschreibung von Tätern gehört fast immer die Nationalität. Fehlt die Angabe der Nationalität, liegt die Vermutung nahe, es handle sich beim Täter oder Tatverdächtigen um einen Schweizer. Diese Zuschreibungen sind jedoch gefährlich, weil damit die Medien zwar die Ausnahme beschreiben, diese jedoch von vielen als die Regel aufgenommen werden. Die Journalistin schreibt: Die Tankstelle wurde von *einem* Türken überfallen. Viele jedoch lesen: Die Tankstelle wurde von einem *Türken* überfallen. Und da sie am gleichen Tag nichts über den erfolgreichen türkischen Banker und die freundliche Türkin an der Kasse lesen, prägt der Türke von der Tankstelle ihr Türkenbild.

Kriminalisierungsdiskurs

Kriminelle Ausländer wurden in den vergangenen Jahren von politischen Akteuren, vor allem von der SVP und noch weiter rechts stehenden Parteien und Gruppierungen, geschickt und erfolgreich zum Medienthema gemacht. Auf provozierenden Plakaten und Inseraten wurden und werden fremdländisch aussehende «Messerstecher», «Balkan-Raser» und «Parkplatzmörder» für Wahl- und Abstimmungspropaganda benutzt. Der Abstimmungskampf zur erleichterten Einbürgerung für Jugendliche im Herbst 2004 war geprägt von Aussagen zu Rennen veranstaltenden jungen Autofahrern, die vom Balkan stammten – obwohl dies nichts mit der Abstimmungsfrage zu tun hatte: Wer sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, wird von der Einbürgerung ausgeschlossen. Zwar sprachen

La violence est l'un des contenus importants des médias; la tendance est à la hausse. Depuis les années 80, les émissions télévisées à contenu violent ont sensiblement augmenté pour la plupart des chaînes de télévision. En Allemagne, une étude a démontré que, pour une majorité de la population, cette expérience médiatique engendre une surestimation du taux réel de la violence et de la criminalité. La proportion d'étrangers auteurs de crimes et de délits est, elle aussi, surévaluée. Ces résultats semblent donner raison à tous ceux qui voient les médias, non seulement comme des instruments d'information, mais aussi comme des acteurs.

sich fast alle Zeitungen in ihren Kommentaren für die Einbürgerung aus, dem «Kriminalisierungsdiskurs» konnten sie sich jedoch nicht entziehen. Dazu nur eine punktuelle Beobachtung: In den Mittagsnachrichten von Radio DRS, wenige Tage vor der Abstimmung, wurde gemeldet, dass ein Fahrer mit weit übersetzter Geschwindigkeit angehalten worden sei; Nationalität: Serbien-Montenegro. Mittagsnachrichten im März 2005: zwei Autofahrer wurden angehalten, weil sie mit übersetzter Geschwindigkeit durch einen Tunnel gerast waren. Nationalität? Keine Angabe. Die entsprechende Pressemeldung der Polizei Baselland markierte einen Fahrer als Ausländer, beim anderen wurde die Herkunft nicht genannt.

Empfehlungen

Die Medien prägen zweifellos das Bild mit, welches sich Einheimische von Ausländern machen; und dies auch über die Berichterstattung zu Verbrechen und Strafverfolgung. Medienleute, die sich dessen bewusst sind, erhalten in diversen Empfehlungen Anhaltspunkte für faires Verhalten.

■ Der Schweizer Presserat hat den Grundsatz knapp beschrieben: «Journalistinnen und Journalisten sollten so differenziert wie möglich über Kriminalität berichten und Verallgemeinerungen vermeiden. Sie sollten gerade auch in der Kriminalberichterstattung insbesondere auf *Zuschreibungen verzichten*, die eine Nation, Ethnie oder Religion diskriminieren.»

■ Margret Jäger u.a. haben einen ausführlichen Katalog von Vorschlägen zur *Vermeidung diskriminierender Berichterstattung* erstellt. Dazu gehören: Keine Verweise auf Mängel in der Beherrschung der deutschen Sprache von Straftätern / Vermeidung diskriminierender Verweise und Anspielungen auf andere Straftatenkomplexe / Vermeidung von Reproduktion «fremder» und exotischer kultureller Hintergründe / Vermei-

dung einer Stigmatisierung durch unsensible und oftmals falsche und/oder vorurteilshafte Einbeziehung des kulturellen Hintergrundes einer Tat.

■ Der Politikwissenschaftler Butterwegge wendet sich nicht nur an den Journalismus, sondern hat die politische Bildung im Visier: Dank einer *kritischen Medienerziehung* schon im Kindesalter sollte die Kritikfähigkeit und Interkulturalität der Medienkonsumenten gestärkt werden. Medienleute sollten durch geeignete *Weiterbildungsangebote* in die Lage versetzt werden, besser informiert und vorurteilsfrei über Migration und Integration zu berichten. Schliesslich müssten *Zugewanderte und ethnische Minderheiten als Adressaten der Massenmedien* begriffen werden.

■ Radikaler sind die Vorschläge von Bernd Scheffer. Er fragt: «Schlägt die Fremdenfreundlichkeit die Feindlichkeit am besten mit deren eigenen Mitteln?» Warum nicht *Übertreibung, Sensationalisierung, Emotionalisierung zugunsten der «Fremden»* einsetzen? Denn die Situation der Farbigen in den USA habe sich weniger dank Hintergrundberichte und gescheiter Erklärungen verbessert, sondern mehr dank emotionaler Medienproduktionen wie dem Buch «Onkel Toms Hütte» oder dem Musical «Porgy and Bess».

Bibliografie

- Butterwegge, Christoph, 2003. Das mediale Bild der Migrant(inn)en und sein Einfluss auf die öffentliche Meinung in Deutschland; Social Cohesion or public security, Forum 2003.
- Fischer, Nadja, 1999. Ihr Mörder: ein Einheimischer – Die Darstellung von «ausländischen» und «inländischen» Straftätern in der Kriminalberichterstattung von «Tagesanzeiger» und «Blick».
- Gesemann, Frank, 2004. Junge Zuwanderer und Kriminalität in Berlin; Der Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration.
- Scheffer, Bernd, 2003. Medien und Fremdenfeindlichkeit: Eher Gefühlsprobleme als Vernunftprobleme; Medienobservationen.
- Jäger, Margret u.a., 1998. Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden; DISS, Duisburg.
- Jäger, Siegfried, 2000. Das «Fremde» und die Medien; Medien Impulse, Beiträge zur Medienpädagogik.
- Luginbühl, Martin; Schwab, Kathrine; Burger, Harald, 2004. Geschichten über Fremde. Eine linguistische Narrationsanalyse von Schweizer Fernsehnachrichten von 1957 bis 1999, Peter-Lang-Verlag, Bern.
- Pfeiffer, Christian u.a., 2004. Probleme der Kriminalität bei Migranten und integrationspolitische Konsequenzen; Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover.
- Presserat, Stellungnahme zum Rassismus in der Kriminalberichterstattung (Nr. 10/2001). www.presserat.ch.

Test «Lo sapevate?»

Avete paura la sera a salire da soli su un autobus o ad attraversare una stazione? Conoscete molti altri che hanno di queste paure? Recentemente avete impiegato del denaro per accrescere la sicurezza della vostra abitazione o della vostra automobile? Secondo voi, in che misura queste paure e queste precauzioni si giustificano? Con il nostro piccolo test «Lo sapevate?» potrete verificare le vostre conoscenze in merito all'aumento o alla diminuzione della violenza e della criminalità in Svizzera negli ultimi dieci anni.

Domanda 1: Nel 1994 sono stati registrati 318 000 delitti. Secondo voi, nel 2003 ne sono stati registrati:

- a) di meno (calo del 6% o più)
- b) più o meno altrettanti (+/- 5%)
- c) di più (aumento del 6 - 9%)
- d) nettamente di più (aumento del 10% o più)

Domanda 2: La maggior parte dei reati sono furti. Nel 1994 sono stati registrati 291 000 furti. Secondo voi, nel 2003 ne sono stati registrati:

- a) di meno (calo del 6% o più)
- b) più o meno altrettanti (+/- 5%)
- c) di più (aumento del 6 - 9%)
- d) nettamente di più (aumento del 10% o più)

Domanda 3: Nel 1994 sono stati registrati 161 omicidi. Secondo voi, nel 2003 ne sono stati registrati:

- a) meno di 150
- b) tra 150 e 170
- c) tra 170 e 200
- d) oltre 200

Domanda 4: Nel 1994, la percentuale di stranieri (compresi i turisti e i richiedenti l'asilo) tra i condannati era del 44%. Secondo voi, nel 2003 tale percentuale era:

- a) al di sotto del 40%
- b) tra il 40 e il 50%
- c) tra il 50 e il 60%
- d) superiore al 60%

Domanda 5: Dal 1999, le condanne penali di minorenni (7-18 anni) sono state rilevate in statistiche. In tale periodo, il numero delle condanne è aumentato passando da 12 300 (1999) a 13 500 (2003). Il 31% dei minori condannati nel 1999 erano stranieri residenti in Svizzera. Secondo voi, nel 2003 tale percentuale era:

- a) inferiore al 28%
- b) tra il 28 e il 34%
- c) tra il 35 e il 40%
- d) superiore al 40%

Troverete le risposte esatte a pagina 118.